

Newcomer: Stefan Schiek

Katastrophen – hochglänzend und bildschön

Eigentlich ist der vielfach ausgezeichnete und ausgestellte Maler längst in der aktuellen Kunstszene präsent: Seine coolen Hochglanz-Großformate in Buntstiftfarben mit ihrer unverkennbaren Nähe zur Medienwelt und zum Design lassen ihn allerdings stets aufs Neue modernistisch in der Gegenwart ankommen. Das liegt nicht zuletzt an der verblüffenden Verwendung von Industrielacken, die Stefan Schiek in Schicht-Technik auf seinen Bildern perfektioniert hat. Von Ulla Fölsing

Gut eineinhalb Jahrzehnte ist es her, dass der in Ulm geborene Künstler (*1976), der an der Weimarer Bauhaus-Universität Mediengestaltung und Freie Kunst studierte und mit einem Diplom abschloss, während eines Auslandssemesters in Barcelona durch puren Zufall auf einem Flohmarkt billig zwei rostige alte Dosen mit Glanzlackfarbe kaufte. „Ich erinnere mich ganz genau, wie es war, als ich die erste Dose aufmachte. Ich war sofort fasziniert von der Reinheit und Kraft der Farbe sowie deren zähflüssiger Konsistenz und habe einfach angefangen, damit zu malen,“ erzählt er heute. Von Anfang an konzentrierte sich Stefan Schiek dabei auf Farbe und Form. Die für Lackfarben typische Flächigkeit des Farbauftrags half ihm, „superkomplexe Sachverhalte durch komplette Reduktion und so wenig Bildinformationen wie möglich darzustellen“. Seinen Weg zum figurativen Maler, als der er heute hauptsächlich gilt, beschreibt er als eine Kette von Experimenten, die ihn von Gesichtern „mit nichts als Farbflächen“ über organische Formen und amorphe Muster schließlich zu menschlichen Gestalten und komplexeren Darstellungen ihrer Existenz führten. Ihn interessiert vor allem, was Menschen an- und umtreibe, wo sie herkämen und hinwollten. Dazu gehöre auch das Thema Natur und Kulturlandschaft.

Einheitliches Schaffen

Inzwischen malt Schiek sowohl figürlich wie abstrakt. Er sieht seine narrativen Bilder und die Streifenbilder zusammen mit seinen gelegentlichen Skulpturen als einheitliches Schaffen. Oft sind seine Werke „Hybride“, die Abstraktion und Figur verbinden oder bunte Linien zum Tanzen bringen wie sein Breitwand-Bild „Déja vu“ von 2015. Der eigentliche Link in Schieks Schaffen aber scheint die Farbe: „Die Verbindung ist die Farbe, es geht um die Farbe“, sagt er. „Wichtig

© alle Werke: Stefan Schiek / Courtesy Galerie Eigenheim



ist auch der Produktionsprozess, das Schichten und Abschleifen der Farbe, entscheidend, was im Atelier passiert. Meine Arbeiten sind sehr materialfixiert, mein Ziel, die Grenzen auszuloten, was machbar ist.“ Die hochglänzenden Industrielacke in leuchtenden, klaren Farben, die Schiek in mehreren Schichten zeitaufwendig auf Aluminiumplatten aufträgt, geben seiner Kunst ein ganz eigenes Flair. „Speziell bei den Lackfarben fesselt mich nach wie vor deren Konsistenz. Wenn man so eine Dose aufmacht, ist es immer wie Kindergeburtstag“, schwärmt er. „Die Farben knallen, die Farbtöne sind total intensiv, dieses leicht Zähflüssige, das begeistert mich nach wie vor.“ Er habe damit viel ausprobiert, aber bisher noch keineswegs den Eindruck, dass sich dieses Probieren erschöpfen könnte. „Ich lerne immer wieder Neues dazu, und das macht für mich den Reiz aus“, sagt er. Welche Glanzfarben er letztlich kombiniert, sei „rei-

Die auf den ersten Blick harmonisch wirkenden Bilder des Künstlers signalisieren oft Gefahr, hier: Stefan Schiek, „Schacht“, 2014, Glanzlack auf Aluminium, 200 x 300 cm (zweiteilig)



Schiek bringt bunte Linien zum Tanzen, hier: „Déjà vu“, 2015, Glanzlack auf Aluminium, 200 x 300 cm (zweiteilig)

ne Bauchentscheidung. Das ist alles nicht mehr so verkopft wie am Anfang. Es passiert einfach – ähnlich wie mit den Motiven.“

Harmonie und Gefahr

Seit 2010 offenbaren diese Motive auf Stefan Schieks nach wie vor schönen, glatten und harmonisch wirkenden Bildern bei genauerem Besehen eine ambivalente Konnotation: Für die gezeigten Menschen signalisieren sie unterschwellig Beklemmung und latente Gefahr. Manche sogar ein Unfall- oder Katastrophenszenario wie etwa das 200 x 300 Zentimeter große Bild „Schacht“ von 2014, auf dem sich drei Männer über ein schwarzes Loch in die Tiefe beugen. Gleichermäßen rätselhaft auf „Parallel“ von 2013 die kraftvollen, mit seltsamen Stäben bewehrten, nicht komplett voneinander abgegrenzten Gestalten, die gegen bonbonfarbene geometrische Formen und dunkelbraune Wolken ankämpfen. Auch andere Großformate aus der jüngsten Zeit wie „Sumpf“, „Teich“, „Dimension“ oder „Quelle“ zeigen unter lapidaren Titeln heiter und freundlich Orte seltsamen Geschehens und emsige, meist unverständlich agierende Protagonisten in Schutzkleidung vor kühlen, undefinierbaren Landschaften. Die Arbeiten bieten keine Erklärungen. Schiek spricht von „Aktionismus, der dargestellt wird“, von „Entwicklung“, „menschlicher Entwicklung“.

Seine Malerei frage letztlich nach Ursprung und Wirkung menschlichen Handelns und dem Sinn künstlerischen Schaffens, hieß es 2015 im Katalog von

Schieks zweiter Solo-Ausstellung als Hauskünstler der Weimarer Galerie Eigenheim in deren Berliner Dependance. Es war die neunte deutsche Einzelpräsentation von Stefan Schiek seit 2002 neben 17 Gruppen-Ausstellungen unter anderem in Weimar, Ulm, Berlin und Erfurt. Bis Ende Februar ist der in Weimar lebende Künstler nun mit zwei weiteren jungen Figur-Malern, Rayk Götze aus Berlin und Marc Taschowsky aus Leipzig, unter der Überschrift „FigurRatio“ erstmals in Hamburg zu sehen. Präsentiert werden acht seiner Werke zu Preisen zwischen 4300 und 10 500 Euro in der neu eröffneten GersonHöger Galerie im Kontorhaus-Viertel. Der reizvolle Kontrast technisch wie thematisch unterschiedlicher Ansätze dürfte die Diskussion über die oft totgesagte figurative Malerei neu beleben. Für Stefan Schiek spielt das keine Rolle. „Ich male so oder so, was mich beschäftigt“, sagt er. „Meine Arbeit ist auf lange Sicht angelegt, unabhängig von aktuellen Tendenzen. Ich sehe mich als Marathonläufer.“



Kontakt

Stefan Schiek

E-Mail: schiek@stefanschiek.de
www.stefanschiek.de



Viele Titel der Arbeiten sind allgemein gehalten und verraten noch nichts über die Orte seltsamen Geschehens in den Bildern, hier: Stefan Schiek. „Quelle“, 2012, Glanzlack auf MDF, 200 x 160 cm